Frankfurter Rundschau | Samstag / Sonntag, 29. / 30. August 2015* | 71. Jahrgang | Nr. 200

Flucht und ihre Folgen

Die Nazis vertrieben sie aus Deutschland, weil sie Juden waren. Sie verboten ihre Werke, vernichteten ihre Existenz und bedrohten ihr Leben. Wie fünf ganz unterschiedliche Schriftsteller damit umgingen, die Heimat zu verlieren.

An Deutschland verzweifelt: Kurt Tucholsky. DPA

Starb als Außenseiterin: Else Lasker-Schüler. EPD

„Bald haben Tränen alle Himmel weggespült“

Ganz und gar verloren in der Fremde: Wie Schriftsteller in der Nazi-Zeit das Exil erlebten

Von Uta Grossmann

Mascha Kalékos pointierte Gedichte aus dem Berliner Alltagsleben werden heute noch gern gelesen. Ihr Witz und ihre Melancholie, ihre Erfahrungen des Großstadtlebens, der Liebe, der Trauer um Verlorenes wirken alterslos und modern. Sie ist eine von vielen ganz unterschiedlichen Schriftstellern, deren Existenz durch die Nazis bedroht wurden, weil sie Juden waren – die fliehen mussten und aus dem Exil den Verlust der Heimat beklagten.

Bereits seit 1929 hat sich Kaléko als Dichterin einen Namen gemacht und zählt zur Berliner Künstlerbohème, die das Romanische Café und andere Szenetreffs bevölkert. Ihre Bekanntheit ändert nichts daran, dass sie wegen der antijüdischen Bestimmungen nationalsozialistischer Kulturpolitik nicht mehr publizieren kann. Sie flieht mit ihrem zweiten Ehemann Chemjo Vinaver und dem gemeinsamen Sohn 1938 nach New York.

Heimweh nach Deutschland spricht aus vielen Versen der Exiljahre, vor allem, wenn der Frühling kommt: „In jenem Land, das ich einst Heimat nannte,/Wird es jetzt Frühling wie in jedem Jahr./Die Tage weiß ich noch, so licht und klar,/Weiß noch den Duft, den all das Blühen sandte,/Doch von den Menschen, die ich einst dort kannte,/Ist auch nicht einer mehr so, wie er war.“ („Auf einer Bank“).

Aus der Heimat vertrieben, fühlt sie sich verloren in der Fremde und klammert sich an ihre kleine Familie, den Mann und den Sohn, die ihr Halt geben. Das Gefühl der Heimatlosigkeit im amerikanischen Exil ruft Erinnerungen an die Kindheit wach. Mascha Kaléko, 1907 als Tochter eines jüdisch-russischen Kaufmanns in Chrzanów geboren, das damals zu Österreich-Ungarn gehörte und heute in Polen liegt, wandert mit der Familie als Siebenjährige nach Deutschland aus, wohl auch, um antisemitischen Pogromen zu entgehen. Sie hat also schon einmal die Heimat verloren. In dem Gedicht „Die frühen Jahre“ formuliert sie, wie sie den Verlust empfunden hat und was ihre Rettung war: „Ein Fremdling, stumm vor unerschlossenen Zonen,/Fror ich mich durch die finsteren Jahre./Zur Heimat erkor ich mir die Liebe.“

Das Schreiben bedeutet für Hilde Domin die „Rettung“, die Sprache ist ihre „Zuflucht“

Mascha Kaléko lernt Englisch und beherrscht es bald so gut, dass sie englische Werbetexte für Büstenhalter oder Parfum verfasst, berichtet ihre Biografin Jutta Rosenkranz. Doch die erlernte Sprache behält immer etwas Fremdes, ihr fehlt der emotionale Widerhall, der spezielle Erinnerungsraum, den nur die Muttersprache hat. Das Gedicht „Der kleine Unterschied“ bringt es auf den Punkt: „Es sprach zum Mister Goodwill/ein deutscher Emigrant: ‚Gewiss, es bleibt dasselbe,/sag ich nun land statt Land,/sag ich für Heimat homeland/und poem für Gedicht./Gewiss, ich bin sehr happy:/Doch glücklich bin ich nicht.‘“

Hilde Domin nennt die Muttersprache „das Unverlierbare“, nachdem alles andere sich als verlierbar erwiesen hatte. Die 1909 in Köln geborene jüdische Autorin gelangt über die Exilstationen Italien und England in die Dominikanische Republik. Sie wählt ihren Künstlernamen Domin aus Verbundenheit mit dem Asylland. Das Schreiben bedeutet für sie „Rettung“, die Sprache „die äußerste Zuflucht“.

Klagen über Gefühle von Fremdheit und Heimweh sind eine Konstante im Werke vieler Exilautoren. Sicher sind sie dankbar, dass sie aufgenommen wurden und der Verfolgung und Entwürdigung des Nazi-Regimes entkommen sind. Doch die Sehnsucht nach der Heimat, der vertrauten Kultur und Sprache bleibt. Die jüdische Dichterin Else Lasker-Schüler, Jahrgang 1869, ist eine Generation vor Mascha Kaléko eine Berühmtheit der Berliner Bohème. Sie flieht nach antisemitischen Übergriffen bereits im April 1933 nach Zürich. Von einer Reise nach Palästina kann sie 1939 nicht mehr in die Schweiz zurückkehren, weil ihr die Einreise verweigert wird. Gezwungenermaßen bleibt sie in Jerusalem, wo sie 1945 stirbt.

Wie der Verlust der Heimat die Lebensenergie nahezu versiegen lässt, fasst Else Lasker-Schülers Gedicht „Die Verscheuchte“ in Worte. Darin heißt es: „Wo weilt der Odem, der aus meinem Leben wich? –/Ich streife heimatlos zusammen mit dem Wild/Durch bleiche Zeiten träumend (…)/Bald haben Tränen alle Himmel weggespült,/An deren Kelchen Dichter ihren Durst gestillt (…)“.Jerusalem als Exil ist für Else Lasker-Schüler besonders kompliziert, weil sie die Stadt schon früh als Dichterin verklärt hat. Jerusalem ist einer der Fixsterne ihres literarischen Kosmos, ein utopischer Sehnsuchtsort. Zu der real existierenden Stadt hätte sie am liebsten Distanz gehalten, um sie als dichterische Fantasie bewahren zu können. „Ich will mit der ewigen Stadt keine gewohnheitsdrohende Ehe eingehen“, formuliert sie es in einem Brief.

Die zum Zeitpunkt ihrer Vertreibung 64-Jährige lernt weder Hebräisch noch Arabisch und wird von anderen Emigranten als wunderliche Außenseiterin wahrgenommen. Friedrich Torberg berichtet, sie sei in Jerusalem „einmal auf einen arabischen Eseltreiber, der sein Tier prügelte, mit geschwungenem Regenschirm und mit dem Ausruf ‚Allah il Allah‘“ losgestürzt, „denn das war ihr gesamter arabischer Wortschatz. Es störte sie nicht.“

Die Gefühle von Entwurzelung und Verlorenheit, das Heimweh nach den Freunden und der vertrauten Umgebung und die wirtschaftliche Not wegen kaum vorhandener Publikationsmöglichkeiten lassen Else Lasker-Schüler fast verzweifeln. Sie denkt an Suizid, „oft lege ich mich abends hin und denke, ich mache es nicht länger mit“, schreibt sie 1936 in einem Brief.

Andere Schriftstellerkollegen haben nicht nur daran gedacht, sich umzubringen. Kurt Tucholsky nimmt sich 1935 im schwedischen Exil das Leben. 1890 in eine assimilierte jüdische Familie geboren, 1914 aus der jüdischen Gemeinde Berlin ausgetreten und 1918 evangelisch getauft, ist Tucholsky Pazifist („Soldaten sind Mörder“), linksintellektueller Schriftsteller, Spötter und blitzgescheiter Journalist, also so ziemlich alles, was die Nazis gnadenlos ausmerzen wollen. 1933 verbrennen sie seine Bücher und bürgern ihn aus.

Mit dem politischen Deutschland ist Tucholsky damals längst fertig, auch wenn er das Land „jenseits aller Politik“ liebt: „Wir lieben es, weil die Luft so durch die Gassen fließt und nicht anders, der uns gewohnten Lichtwirkung wegen – aus tausend Gründen, die man nicht aufzählen kann, die uns nicht einmal bewusst sind und die doch tief im Blut sitzen.“ („Deutschland, Deutschland über alles“). Hier klingt das Heimweh durch, das er sich aus Ekel über die Nazi-Barbarei kaum eingestehen mag.

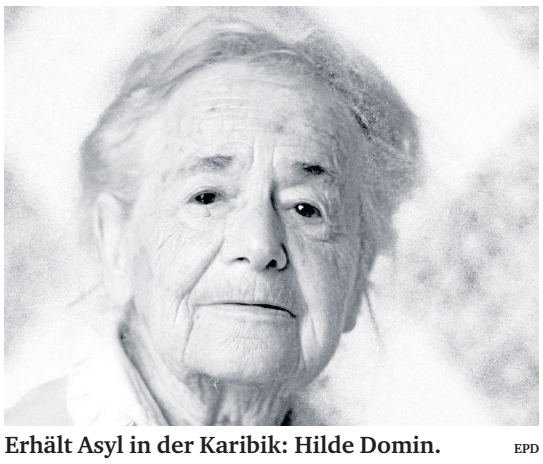
Zweig begeht Suizid, nachdem „die Heimat meiner Sprache für mich untergegangen ist“

Er leidet unter dem Gedanken, er habe mit seinem Schreiben wider den deutschen Ungeist nichts bewirkt, es geht ihm gesundheitlich schlecht, er hat den publizistischen Kampf für ein besseres Deutschland aufgegeben. Am 21. Dezember 1935 stirbt er im Krankenhaus in Göteborg an einer Überdosis Schlaftabletten.

Fremdelt: Mascha Kaléko. DPA

Sein jüdischer Schriftstellerkollege Stefan Zweig, 1881 in Wien geboren, erhält nach Exilstationen in London, New York, Argentinien und Paraguay Asyl in Brasilien. Zweig ist zu diesem Zeitpunkt längst ein Erfolgsautor, seine Werke in viele Sprachen übersetzt. Er und seine zweite Frau nehmen sich 1942 gemeinsam das Leben – nachdem, wie er in seinem Abschiedsbrief schreibt, „die Heimat meiner Sprache für mich untergegangen ist und meine geistige Heimat Europa sich selber vernichtet“. Der Kosmopolit, Pazifist und wahre Europäer kann nicht mit ansehen, wie Nazi-Deutschland die humanistischen Ideale, für die er gearbeitet hat, in ganz Europa zerstört. Im Vorwort zu seiner Autobiografie „Die Welt von gestern“ schreibt Zweig, er sei wider Willen „Zeuge geworden der furchtbarsten Niederlage der Vernunft und des wildesten Triumphes der Brutalität innerhalb der Chronik der Zeiten“.

Sah seine Ideale zerstört: Stefan Zweig. EPD



Erhält Asyl in der Karibik: Hilde Domin. EPD